

Zur Erinnerung

an

**Emil Usteri-Faesi**

geb. am 6. September 1858

gest. am 25. Juli 1934

---

5





I. MEINER & SOHN PHOT.

GRAYURE FEN ZÜRICH

Zur Erinnerung

an

**Emil Usteri-Faesi**

geb. am 6. September 1858

gest. am 25. Juli 1934

---

91017  
H.E.

## Lebenslauf.

Jakob Emil Usteri erblickte am 6. September 1858 als Sohn von Stadtrat Johann Martin Usteri und von Marie, geb. Dür von Burgdorf, das Licht der Welt. Im Andenken an ein kurz vorher verstorbenes Brüderchen erhielt er den Namen Emil. Im Neuenhof, dem alten, lieben Stammhaus der Usteri am Thalacker, verlebte er im Kreise von drei Brüdern und zwei Schwestern, die ihm nun fast alle im Tode vorangegangen sind, seine ersten fröhlichen Jugendjahre. Aber bald genug sollte er auch den Ernst des Lebens kennen lernen. Im Alter von sieben Jahren verlor er seinen Vater. Trotz dem vielen Schweren, das dieser Schlag der ganzen Familie brachte, durfte er in seiner Vaterstadt im ganzen glückliche Jahre der Entwicklung verleben. Zu seinen schönsten Erinnerungen, von denen er am liebsten erzählte, gehörten wohl zeitlebens die häufigen Besuche im Pfarrhaus von Oetwil am See, wo sein Bruder amtete, und beim Onkel im Pfarrhaus Affoltern am Albis, oder ein Fußreisichen mit seinem vor kurzem heimgegangenen Vetter und Freund Heinrich Denzler. Regen Verkehr pflegte er auch mit den Vettern und Cousinen in Bern und Basel. Großen Eindruck auf ihn machte der Siebziger Krieg und was er für Zürich mit sich brachte: die Aufnahme der Boubaki-Franzosen und der Tonhallekrawall.

Nachdem Emil Usteri die Volksschule durchlaufen hatte, besuchte er während einiger Jahre das kantonale Gymnasium. Große Freude bereitete ihm schon in jungen Jahren das Klavierspiel und Zusammenspiel mit Geige, und manchen Tag hat er morgens früh vor der Schule mit Üben begonnen. Später nahm er mit dem nachmaligen Fraumünsterorganisten Lutz zusammen bei Gustav Weber Orgelstunden, die ihm solche Freude machten, daß er eine Zeit lang daran dachte, Musiker zu werden. Schließlich wandte er sich aber doch der Architektur zu, auf welchen Weg ihn seine praktische Veranlagung und seine Freude am Zeichnen wies. Den Anstoß dazu gab der Bau der Kreditanstalt, dem er von daheim aus aus nächster Nähe zusehen konnte, und der sein Interesse für bauliche Fragen weckte. Er wechselte daher, nachdem er seine Kenntnisse in Mathematik in Privatstunden weiter vervollständigt hatte, vom Gymnasium an die Industrieschule über und machte nach Beendigung des dortigen Kursus eine Lehre im Architekturbureau Gebrüder Reutlinger. In der Heraldika und der Gvaz (Gesellschaft vom alten Zürich) fand er in dieser Zeit treue Freunde fürs Leben.

Im Jahre 1879 nahm der 21jährige den Wanderstab zur Hand und bezog die Technische Hochschule in Stuttgart, um sich dort in seinem Fache weiter auszubilden. Diese Stuttgarter Jahre gehörten zu den schönsten seines Lebens, nicht zuletzt dank der eifrigen Pflege der Musik und der Freundschaft. Als begeisterter Sänger hat er im Akademischen Liederkranz Stuttgart führend mitgewirkt; auch andere Schweizer wie zum

Beispiel seinen Freund Hafner hatte er dort zu lieben Kollegen.

Drei Jahre später ging Emil Usteri nach Paris, wo er sich neun Jahre lang aufgehalten hat, zum Teil mit seinem Vetter Franz Dür und verschiedenen Zürcher Freunden zusammen. Seine langjährige Arbeit auf einem Pariser Architekturbureau und auf dem Bauplatz, das Wissen und die Erfahrung, die er sich im ständigen Verkehr mit seinem verehrten „Patron“ aneignen konnte, kamen ihm später bei der selbständigen Ausübung seines Berufes sehr zu statten. Während eines Jahres leitete er auch die Umbauten eines Schlosses in der Provinz. Auch in Paris kamen Musik und Geselligkeit bei ihm nie zu kurz. Und den ihm lieb gewordenen Franzosen hat er zeitlebens seine Achtung und Sympathie bewahrt.

Im Jahre 1891 kehrte er ins Vaterhaus zurück, um seine Mutter, die im Jahr vorher ganz unerwartet ihren ältesten Sohn verloren hatte, nicht so allein zu lassen. Mit Hermann Stadler zusammen eröffnete er ein Architekturbureau, welches er später allein weiterführte. Von den zahlreichen Bauten, die er allein oder mit andern zusammen ausführte, seien hier erwähnt die Pflegerinnenschule, das Krankenhaus Rehalp, das Theodosianum, die Anstalt Balgrist, die Kirchen von Adliswil und Wiedikon, seine Häuser an der Seestraße und Seewartstraße, die Villa seines Bruders in Rüschlikon, das Haus seines Freundes Dr. F. O. Pestalozzi und das Heim seiner Kinder in Buchs bei Aarau. Eifrig betätigte sich Emil Usteri in den Neunzigerjahren und auch später als Mitglied des Zürcher

Gemischten Chores wie auch im sonstigen Konzertleben Zürichs.

Im Sommer 1897 verlobte er sich mit Nanny Faesi, Tochter des Kaufmanns Friedrich Faesi und der Nanny, geb. Schultheß. Im Herbst desselben Jahres ging er mit seiner Braut, die er in einem Singkränzchen kennen gelernt hatte, die Ehe ein. Er hatte damit die richtige Lebensgefährtin gefunden, mit der er in glücklicher, harmonischer Ehe zusammenlebte und die ihm aufopfernd bis zu dieser schweren Stunde beigestanden hat. Eine gemeinsame, in der Religion verwurzelte Lebensauffassung machte diesen Bund zu dem, was er so oft nicht ist und doch sein sollte. Fünf Kinder schenkte ihm seine Gattin; zu ihrem großen Leidwesen wurde den Eltern der liebe, unvergessene Aloys im zarten Alter von drei Jahren entrissen. Allen Kindern war er ein liebender Vater, an dem sie hingen und den sie nie vergessen werden. Die Pflege des Familienlebens war ihm Bedürfnis und wurde es immer mehr, je mehr er sich im Laufe der Jahre vom sonstigen gesellschaftlichen Leben zurückzog.

Frohe und schwere Zeiten kamen für den lieben Heimgegangenen. 1906 durfte er ins selbstgebaute Heim einziehen, 1911 verlor er seine liebe alte Mutter, 1922 konnte er im Familienkreise das Fest der Silbernen Hochzeit feiern, bald darauf sich am Glück seiner Tochter freuen. Eine schwere Prüfung für ihn war es, als er sich 1926 einer gefährlichen Operation unterziehen mußte. Gott hat ihn uns damals, als er in Todesgefahr schwebte, erhalten, und dafür war auch er nicht nur dem operierenden Arzt, sondern auch

dem großen Arzt der Seelen von Herzen dankbar. Und wie hat er sich gefreut, als sein erstes Enkelkind zur Welt kam!

Der Entschlafene hatte als Erbstück von seinen Vorfahren einen stark ausgeprägten Familiensinn. Jahrelang hat er das Stammbuch der Familie geführt und bei Antiquaren manches Stück, das die Familie betraf, zusammengekauft. Aber auch den lebenden Gliedern der weitem Familie war er herzlich zugetan. Familienfeste wie die von 1901 und 1910 waren ihm Herzenssache, und zu seinen schönsten Erlebnissen gehörten die sommerlichen Ferientage in seinen lieben Bergen, wenn von nah und fern die vielen Verwandten kamen, um mit ihm zusammen einige frohe Tage zu verbringen. Dann kam auch sein angeborener Humor immer zu seinem Recht. Gerne hat er in den Sommerferien auch immer einige Hochtouren gemacht.

In solchen Erlebnissen reifte seine große Liebe für Natur und Heimat. Er gehörte zu den Gründern der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz und hat ihr während etwa zwanzig Jahren als Obmann vorgestanden. Auch war er langjähriges Mitglied der amtlichen kantonalen Heimatschutzkommission. So mild seine Urteile im allgemeinen waren, Verschandelung von Natur- oder baulichen Schönheiten aus Profitgier oder Unverstand riefen bei ihm Entrüstung hervor. Auch andern idealen Bestrebungen war er zugetan, in erster Linie der Pflege der Musik. Besonders ans Herz gewachsen war ihm die Tonhalle als Brennpunkt von Zürichs Musikleben. Die Begegnung mit Meistern wie Johannes Brahms in der alten Tonhalle beim Bellevue



war ihm ein Erlebnis. Während längerer Zeit gehörte er dem Vorstand der Tonhallegesellschaft an; auch der Pensionskasse des Tonhalleorchesters, dem Konservatorium für Musik und der Zürcher Musikgesellschaft hat er seine Zeit zur Verfügung gestellt.

Ins Baufach schlug seine Tätigkeit in der Gesellschaft für Erstellung von Arbeiterwohnungen, in der kantonalen Schätzungskommission und als Präsident der Baukommission der Zentralkirchenpflege. Jahrelang redigierte er auch den Schweizerischen Baukalender. Christliche Erziehungsgrundsätze half er fördern im Vorstand der Freien Schule in Zürich 1 und im weiteren Vorstand des Seminars Unterstraf. Edle Geselligkeit pflegte er in seiner Eigenschaft als Stubenhitzer und später Schildner der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen; den Vereinigten Zünften zur Gerwe und Schuhmachern diente er als langjähriger Zunftpfleger. Obwohl er politisch nie hervorgetreten ist, nahm er warmen Anteil an den Geschicken des Vaterlandes.

Seine Arbeit tat er ganz, mit Treue und durchdrungen von Pflichtbewußtsein. Seine Gemütlichkeit und sein Humor, die vor allem im engern Kreise zur Geltung kamen, ließen es erkennen, daß er von seiner Mutter her Berner Blut in seinen Adern hatte. Und wenn auch seine letzten Jahre von Krankheit und Sorge umdüstert waren und er vieles so schwer nahm, so waren ihm doch zwischendrin immer wieder etwa frohere Momente vergönnt. Große Freude machte ihm noch im Frühling 1933 die Verlobung seines Sohnes. Die Krankheit seiner lieben Tochter zehrte schwer an ihm; nicht leicht fiel es ihm, die liebe gewohnte Tätig-

keit im Bureau und an andern Orten aufgeben zu müssen. Im Dezember des letzten Jahres warf ihn die Krankheit aufs Lager. Langsam schien er sich diesen Frühling wieder zu erholen. Da packte ihn letzte Woche im Kreise seiner Kinder und Enkel eine akute Darminfektion, von der er sich, da seine Kräfte allzusehr geschwächt waren, nicht mehr erholte. Am 25. Juli morgens um 4 Uhr ist er in ein besseres Jenseits ohne Angst und Qualen hinübergeschlummert. Wir aber wollen seinem Andenken ewige Treue halten.

*E. U.-H.*

## Ansprache

gehalten im Trauerhause am 27. Juli 1934 von

Dr. Paul Eppler

Pfarrer am Großmünster in Zürich

Liebe Leidtragende und teilnehmende Freunde!

Die Gattin des Heimgegangenen hat gewünscht, daß das kurze Wort, das hier noch gesprochen würde, von dem Spruch ausgehen möchte, den wir bei Johannes am Schluß des 16. Kapitels seines Evangeliums lesen, wo Jesus beim Abschied von seinen Jüngern sagt:

In der Welt habt ihr Angst;  
aber seid getrost:  
ich habe die Welt überwunden.

Dieses Wort will gewiß nicht so verstanden sein, als ob Christen in dieser Welt nur Angst, nur Trübsal auszustehen hätten. Wäre es so zu verstehen, so würde es jedenfalls nicht auf *den* Lebenslauf passen, der uns soeben skizziert worden ist. Daraus kam uns ja im Gegenteil so wohltuend zum Bewußtsein, wie viel Gutes der Heimgegangene genossen hat, wie viel wertvolle Arbeit er hat tun dürfen, was er den Seinen gewesen ist, und was sie ihm gegeben haben, und wie besonders auch die ihm so liebe Musik sein Leben

bereichert hat. Und daß dies alles so dankbaren Sinnes ausgeführt wurde, hat uns schon etwas davon spüren lassen, daß das Leid, das uns hier zusammengeführt hat, im besten Sinne schon im Begriffe ist überwunden zu werden. Die Trübsal weicht dem Trost, *dem* Trost, der seine Kraft aus dem Glauben schöpft, aus der dankbaren Gewißheit, daß es Gott ist, der uns in dieser Welt viel Schönes, Liebes und Gutes widerfahren läßt und unser Leben damit reich und fruchtbar macht. Es ist ganz im Sinne des Vollendeten, daß wir an seinem Sarge dies noch einmal recht dankbar aussprechen: Leben und Wohltat hat Gott an ihm getan!

Die Personalien haben von der in der Religion verwurzelten Lebensauffassung des Heimgegangenen gesprochen. Es sei mir als Diener des göttlichen Wortes gestattet, daran zu erinnern, wie gerne er als Glied der Gemeinde an den sonntäglichen Gottesdiensten teilnahm, wie aufmerksam er der Verkündigung des Evangeliums lauschte. Es gehörte mit zu dem Leid, das ihm verordnet war, daß sich mit den Jahren Schwerhörigkeit einstellte, die ihn auch im Aufnehmen der Predigt hemmte. In einem kleinen Kreise von Männern unserer Stadt, wo man sich um ausgewählte Abschnitte der Bibel sammelt, war er, wie sein vollendeter Bruder, Oberst Eduard Usteri, ein eifriges Mitglied. Und wenn er sich auch nur selten selber aussprach, so spürten wir doch, wie lebendig sein Interesse war, und wie dankbar er jeden Beitrag schätzte, der uns im rechten Verständnis des göttlichen Wortes förderte. Und so danken wir heute Gott auch besonders dafür, daß Gott ihm in dieser Welt, die uns das Hören auf Gottes

Wort und das Glauben an ihn so schwer macht, doch solchen Glauben geschenkt und ihn gelehrt hat, im Aufblick zu Jesus, unserm Herrn, die Welt zu überwinden, sofern sie eine arge, sündliche Welt ist.

Gewiß hat aber die Gattin des Vollendeten dies Wort jetzt zu hören gewünscht im Gedanken an die letzten, vielfach so schweren Zeiten, die Gott nach seinem unerforschlichen Ratschluß ihm verordnet hat. Wir denken an die Beklemmungen seelischer Art, die ihn, den im Grunde zur Heiterkeit geneigten Mann, zu ängstigen anfangen. Wie drückten sie ihn doch! Und wie drückte sein Gedrücktsein auf die Seinen, auf alle, die den Mann liebten und verehrten. Auf schmerzliche Weise erfüllte sich an ihm das Wort: In der Welt habt ihr Angst, wird es euch bange, geht es durch viele Trübsal. Und keine liebevolle Pflege und Zusprache der Seinen war im Stande, solche Bangigkeit und Trübsal der Seele mit Erfolg zu bannen. Es war Euer Schmerz, liebe Leidtragende, daß Ihr diesen Druck nicht heben, dieses sein Bangen nicht überwinden konntet.

Umso empfänglicher seid Ihr nun für das, was Euch in dieser Abschiedsstunde als Evangelium zugerufen wird. Die Personalien haben uns ein in seiner Art reiches und gewinnendes „Ich“ vor Augen gestellt. In unserm Textwort aber tritt dem „Ich“ des Heimgegangenen und Euch, Ihr Leidtragenden, ein anderes Ich entgegen, das Ich des Sohnes Gottes: Ihr, in der Welt habt Angst; aber seid getrost: *ich* habe die Welt überwunden!

Beachten wir wohl: es heißt nicht etwa nur: Ich habe die *Angst* überwunden, obgleich auch schon dies

etwas Großes ist, was denn auch Jesus, der Siegheld, bei seinen Jüngern durch sein Wort und seinen Geist wirkt. Es heißt: „Ich habe die *Welt* überwunden“. Unser Herr gleicht nicht einem jener zweifelhaften Heilkünstler, die bloß die Symptome einer Krankheit irgendwie beseitigen und damit dem Patienten suggerieren, das Leiden sei überwunden. Nein, der Herr, unser Arzt, richtet seinen Angriff auf den Herd des Übels und überwindet es. Er schafft die Angst weg, indem er die Welt außer und in uns überwindet, aus der die verderblichen, seelengefährlichen Ängste und Trübsale und Anfechtungen aufsteigen wie üble Dämpfe, die die Atmosphäre vergiften und uns den Himmel verschleiern. Diese Welt hat Jesus überwunden, indem er sich von ihr hat besiegen und zum Tod am Kreuz verdammen lassen. Und Gott hat solches Unterliegen als das wahre Siegen an den Tag gebracht, da er den Gekreuzigten am dritten Tage auferweckte, ihn erhöhte und ihm den Namen gab, der über alle Namen ist.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Unser Unterliegen, auch seelisches Unterliegen, ja selbst sündliches Versagen, ist verschlungen in Jesu Sieg. Unsere Toten wissen wir in Gottes Hand. Unsere Kranken befehlen wir ihm an. Unsere eigenen Schwachheiten, unsere Überhebungen und unsere Depressionen dürfen uns nicht scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus unserm Herrn. Denn er spricht auch zu uns, auch in dieser Stunde: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden!

